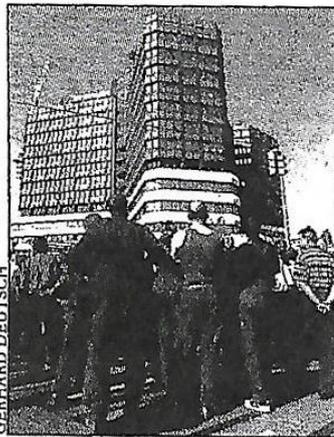


## ALPBACH

## Absage an ein einheitliches europäisches Sozialmodell

„Wir glauben immer, wir funktionieren als Wirtschaftsraum so wie die USA, nur mit einer besseren Sozialpolitik. Aber genau das stimmt nicht. Bei uns gibt es keine Sicherheit oder soziale Gesundheit“, stellte Bernd Marin vom Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung bei den Alpbacher Reformgesprächen fest.



GERHARD DEUTSCH

## Arbeit braucht Sicherheit

Eine klare Absage erteilten die Vortragenden, unter ihnen Sozialministerin Ursula Haubner, einem einheitlichen europäischen Sozialmodell: „Etwas derartiges gibt es in Europa nicht – und wird es auch künftig nicht geben.“

Ökonomisch gesehen würden in Europa ein paar wenige Modelle funktionieren, verwies Marin auf das skandinavische oder lateineuropäische Modell. Die Beschwörung eines gesamt-europäischen

sozialmodells sei für ihn aber „Unsinn“. Lichtblick: In Kleinststaaten wie der Schweiz, Österreich und Luxemburg funktioniert das herrschende System laut Marin ganz gut.

Prior Johannes Pausch, Gründer des Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen/Salzburg, sieht einen Weg der Besserung, der über „Sicherheit durch soziale Gesundheit und Stabilität als Voraussetzung für Dynamik und Wachstum“ zum Ziel führt.

Erich Kirchler, Wirtschaftspsychologe an der Universität Wien, erkennt die „Sehnsucht nach Fixem“ als Belastung für Menschen jeder Altersgruppe. Durch die Zunahme an atypischen Arbeitsverhältnissen, insbesondere bei Jungen, und der wachsenden Notwendigkeit einer Flexibilisierung, seien Personen ohne besondere soziale Kommunikationsfähigkeit die Verlierer. Der Preis der Arbeitnehmer sei oft Unsicherheit und eine belastende Instabilität auf Kosten der privaten Lebensgestaltung. Sowohl die Flexibilität der Mitarbeiter, sich neuen Verantwortungen zu stellen, als auch die Bereitschaft der Firmen, Mitarbeiter mehr ins unternehmerische Geschehen einzubinden, werden laut Kirchler an Bedeutung gewinnen. – F. PEDDINGHAUS